

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Mittwoch, 29. Januar 2020, 16:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Predigt in der ökumenischen Andacht zur IMCC
– Mittwoch, 29. Januar 2020, 16:30 Uhr – Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin

Text: Mt 8,5-13

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Gemeinde!

I.

Die Bergpredigt gehört zu den großen Texten des Neuen Testaments. Auf die Seligpreisungen, wie sie Matthäus formuliert (vgl. Mt 5,3-12), antwortet die Bergpredigt mit einem Lebensprogramm, dessen Ethik vom Glauben an Gott und vom Überschuss der Liebe geprägt ist, von der Jesus selbst mit seiner Person Zeugnis gibt. Wer so lebt, kann begreifen, dass der Friede ein Werk der Gerechtigkeit ist (vgl. Jes 32,17), wie es der Prophet Jesaja zum Ausdruck bringt. Unübertroffen zusammengefasst ist dies in den letzten Versen der Bergpredigt: „Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Felsen baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut“ (Mt 7,24-25). Die Zuhörer Jesu begriffen sofort, so der Evangelist, dass hier nicht irgendeiner wie ein Schriftgelehrter redet, sondern „wie einer, der Vollmacht hat“ (Mt 7,28).

II.

Aus dieser Einsicht heraus wird verstehbar, was wir gerade in der Schriftlesung gehört haben. Die Geschichte vom Hauptmann von Karfanaum und von der Heilung seines Dieners macht sinnfällig und lebenspraktisch deutlich, was es heißt, sich der Gerechtigkeit Gottes, die

vollendete Barmherzigkeit ist, anzuvertrauen, also Jesu Vollmacht zu erfahren und von hierher zu leben und zu handeln. Der Hauptmann weiß seinen Glauben gut zu begründen, indem er ihn auf seinen Alltagsgehorsam als Soldat bezieht: „Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund! Denn auch ich muss Befehlen gehorchen, und ich habe selbst Soldaten unter mir; sage ich nur zu einem: Geh!, so geht er, und zu einem anderen: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es“ (Mt 8,7-9).

Dieser Gehorsam ist nicht zu verwechseln mit einem blinden Kadavergehorsam. Hier geht es um einen kräftigen Glaubensgehorsam, der seinen tiefen Grund in menschlicher Aufrichtigkeit und einer klaren Gewissensbildung hat, die sich mehr auf Gott, als auf die eigenen Kräfte verlässt. Erfahrbar wird ein Hauptmann, der aus einer großen inneren Sicherheit wie auch Lebenserfahrung spricht, in seinem Beruf ein sinnstiftendes Vorbild für seinen Lebensweg sieht und Verantwortung übernimmt. Was heißt das konkret?

Echte Verantwortung, die von Gott her als ein hörender Gehorsam gegenüber den unveräußerlichen Werten des Menschen geübt wird, führt zu echter Menschlichkeit. Gerade hier liegen Möglichkeiten, im Glauben so auszustrahlen, dass er überzeugt und der Funke überspringt, geht es doch um die unverletzliche Würde eines jeden Menschen als Grundlage von Recht und Gerechtigkeit, die Frieden ermöglicht, weil sie sich unbedingt Gott selbst verpflichtet weiß. Gerade in unserer Welt sind solche Haltungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sich von einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott und von einem gebildeten Gewissen leiten zu lassen, bedeutet, das eigene Leben und Denken, das eigene Tun und Handeln auf ein sicheres Fundament zu stellen.

III.

Die Militärseelsorge mit ihrem besonderen Auftrag spielt genau hier eine wichtige Rolle, nämlich für ethische Begründungszusammenhänge und sichere Fundamente zu sorgen, die militärisches Tun moralisch sowie kirchlich begleiten, weil sie auf ganz bestimmte Zielperspektiven hin ausgerichtet ist. Friedensstrategien haben nämlich mit Haltungen zu tun. Friedensstrategien haben aber ebenso mit Kultursensibilität und Sozialsensibilität zu tun. Sie erfordern immer ein differenziertes Abwägen, um Konflikte zu verstehen, Eskalationsrisiken frühzeitig zu vermeiden

und Versöhnungs- und Beteiligungsprozesse zu fördern. Die Kultur einer differenzierten Auseinandersetzung mit den Licht- und Schattenseiten dieser Perspektiven kann die Sensibilität erhöhen, um die Ambivalenzen der Macht, der Gewalt und der oft so scheinbar großen Siegermentalitäten zu durchschauen und stattdessen eine echte und dauerhaft wirkende Friedenskompetenz zu entwickeln. Hinzu kommt die der eigenen Person geschuldete Möglichkeit und Kompetenz, Widerstand gegen ideologische Aufrüstungen aller Art zu leisten und dafür die eigenen Denk- und Bildungsprozesse, wie aber auch die Politik und Geschichtsprozesse unserer Zeit kritisch zu reflektieren und deren Ergebnisse in die eigene Ethik zu integrieren. Was folgt daraus?

IV.

Beim Hauptmann des Evangeliums wird auf dem Hintergrund der Bergpredigt deutlich, dass Glauben, Wissen und Handeln zu einer Einheit verschmelzen. Die zentralen Herausforderungen unserer Zeit liegen genau hier, nämlich die oft so unübersehbare Diskrepanz zwischen Glauben, Wissen und Handeln immer mehr zu überwinden und sich Räume differenzierter ethischer Urteilsbildung zu erschließen. Anders ausgedrückt: Es muss darum gehen, Wissen und Gewissen zusammenzuführen, um in moralischem Handeln in schwierigen Situation befähigt zu sein, für die Würde des Menschen und für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit einzustehen. Nur so kann möglich werden, dass eine Gewöhnung an die Gewalt oder an kriegerische Mittel, möglicherweise sogar als probates Mittel der Friedenssicherung, niemals erfolgen wird, da diese fast immer nur Leid und Unrecht verstetigen, anstatt ihnen nachhaltig entgegenzuwirken. Diese Einsicht schließt aber nicht die Möglichkeit aus, dass es Situationen geben kann, in denen die Anwendung von Gewalt begründet und nicht mehr kategorisch ausgeschlossen werden kann, weil in ihnen ein zumindest zeitweiser Friede nicht mehr ohne Waffen geschaffen werden kann und die Gewaltanwendung im Dienst der Überwindung von Gewalt steht. Hier aber gilt die Regel, dass Gewalt nur als *ultima ratio*, als letztes Mittel des Handelns zu akzeptieren und zugleich auf ein Minimum zu reduzieren ist. Eine solche Gewalt, wenn sie scheinbar und offensichtlich unumgänglich ist, bleibt zu jeder Zeit ein erhebliches Übel, das leider nicht mehr abgewendet werden kann. Vorher müssen aber alle verfügbaren Mittel zu einer friedlichen und gewaltfreien Beilegung des Konflikts ausgeschöpft sein und die Verhältnismäßigkeit des geplanten Einsatzes einschließlich ihrer vielschichtigen Folgewirkungen unter der rechten Absicht festgestellt werden, dass das Ziel jedes Gewalteinsatzes der Friede selbst und eine möglichst nachhaltige

Friedensordnung sein müssen.

V.

Schließlich möchte ich gerade im Namen der Militärseelsorge daran erinnern, dass ein ausgesprochen friedensstiftendes Mittel für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit das Gebet und die Praxis des gemeinsamen Betens ist. Wo Worte und Taten versagen, ist es Zeit zu beten! Das Gebet ist konkretes, christliches Friedenshandeln. Es ist in seiner Vielgestaltigkeit als eine jener „kirchlichen Waffen“ zu begreifen, mit denen Christen heute für den Frieden eintreten und kämpfen. Wo sich sonst letztlich nur Ohnmacht breitmacht, offenbart sich das Gebet als eine alle Grenzen überwindende Zeichenhandlung von echter Anteilnahme und umfassender Solidarität aller mit allen. Gebet ist Ausdruck der Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden. Authentisch praktiziert, kann es verbindend wirken, Mauern zum Einsturz bringen und zum Ursprung eines wechselseitigen Dialogs zwischen Menschen werden, ob glaubensnah oder glaubensfern, ob zwischen den Religionen und anderen Menschheitsgruppen. Gebet kann zudem helfen, das Erlebte und Erlittene zu verarbeiten und dazu beizutragen, angesichts des kaum oder gar nicht Verstehbaren von Leid und Not einen festen Halt zu finden in jener tieferen Wirklichkeit, auf die wir Christen setzen: auf Gott, der der Friede ist. Somit ist das Gebet nicht nur ein Zeichen guten Willens und von äußerer Verbundenheit. Gebet ist ein wichtiger Schritt zu weitergehendem Handeln. Das Gebet ist ein Vorentwurf der Tat! Darum gilt für jeden Verantwortungsträger: Gebet muss zur Tat werden!

VI.

Am Hauptmann des heutigen Evangeliums ist dies zu sehen. Sein Vertrauen auf Jesus und somit auf das Wirken Gottes ist sein Gebet. Dieses Gebet wird zur Tat. Die Schule des Gehorsams seines soldatischen Berufs hat ihn zu der Erkenntnis des Gehorsams Gott gegenüber geführt. Dafür stehen wir in der Militärseelsorge ein. Wir stehen ein für jene Quellen der Verantwortung, die unbedingt die ethische Einhegung von Gewalt wollen, weil es um die unbedingte Sorge um die Würde des Menschen als Person und um eine möglichst gewaltfreie Konfliktbewältigung geht. Dabei wird uns der Hauptmann zum Lehrmeister: Jesus selbst bestätigt ihn, wenn er dessen Vertrauen zum Vorbild für die Jünger macht. Gebet wird zur Tat. Auf diesem Fundament kann das Lebenshaus eines jeden Menschen die Stürme und Herausforderungen des Lebens bestehen. Die Militärseelsorge hilft dabei nach Kräften mit. Amen.